

# Bis das Maß voll ist

Frankfurter Rundschau 17.11.2003

Mosaik der Gründe für einen Krieg: Das Darmstädter Theater Transit zeigt „Unterwegs nach Troja“

VON JUTTA BAIER

Ein fast poetischer Grund für einen Krieg: Eine Frau, die schönste der Welt noch dazu, wird geraubt und anschließend nicht nur vom gehörnten Ehemann, sondern von allen Männern Griechenlands zurückerobert. Aber so war es gar nicht, sagt uns nun das Theater Transit in *Unterwegs nach Troja*, einer Textcollage, die nun im Darmstädter Moller-Haus Premiere hatte. Die Kriegsursache Helena war, so ist zu hören, nie in Troja gewesen, das hat das Großmaul Paris nur immer wieder behauptet und damit die freilich lange schon gespannten trojanisch-griechischen Beziehungen weiter belastet.

Dann waren es die wirtschaftlichen Rivalitäten zwischen den beiden Staaten, die letztlich in einem Handelskrieg ausgetragen wurden? Auch darauf gibt die Inszenierung von Gisela Eitel (basierend auf vielen Interpretationen von Euripides bis Christa Wolf) keine eindeutige Antwort; sie sucht nicht nach dem einen, entscheidenden Kriegsgrund, sondern kreist die langsam sich zuspitzende Situation vor einem Krieg ein.

Ann Dargies, die als Alleinstellerin auf heller, mit weißen Tüchern ausgeschlagenen Spielfläche sowohl in die Rollen der politischen Akteure Trojas schlüpft wie in die

des kommentierenden Chors, formuliert den Ansatz so: „Ich liebe Anfänge“, sagt sie, „nichts ist so faszinierend wie diese Anfänge.“

Und nichts, muss man ergänzen, ist so unklar, so wirr und unübersichtlich wie der Anfang eines Krieges, zumal, wenn er wie in dieser Aufführung in die noch von niemandem beargwöhnten Friedenszeiten zurückverlegt wird. Nicht einmal die Akteure selbst ahnen dann, dass dieser Frieden in Wahrheit eine Vorkriegszeit ist. Ann Dargies trägt mal als König Priamos, mal als Paris, Hektor oder Cassandra lediglich mögliche Kriegsfaktoren zusammen und breitet sie, ohne zu sondieren oder zu werten, wie Mosaiksteine aus – bis es unerträglich viele sind, bis das Maß der Ärgernisse voll ist und der Krieg plötzlich da ist, buchstäblich ausbricht – obwohl die, die ihn führen, unisono betuern, ihn nicht gewollt zu haben.

An dieser Stelle freilich fällt sich das Stück mit seiner bis dahin schönen Offenheit selbst in den Rücken. Auch wenn die Darstellerin noch einmal in der Position des beobachtenden Chors die angeblich vom Krieg überrannten Politiker verhöhnt, so hat ihr Spiel vorher doch genau deren Version vom Krieg als Verhängnis begünstigt. Die Aufführung zeigt nicht, wie ein Krieg gemacht und

vorbereitet wird, sondern eher wie eine Kleinigkeit hier, eine Misschellingkeit dort sich aufaddieren und dann wie von selbst in den Krieg münden.

Tatsächlich weiß der Zuschauer am Ende so wenig wie die Akteure, warum der Krieg stattgefunden hat. Das „Wie von selbst“ gilt auch für das Spiel, das vielleicht aus Skepsis vor allzu schnellen und apodiktischen Wahrheiten sich im Unverbindlichen verliert. Doch diese Schwäche der Aufführung ist paradoxerweise auch ihre Stärke.

Mit großem Nachdruck zeigt sie, welche Dynamik kleinere Feindseligkeiten annehmen können und wie diese sich – stets auch medial geschürt – zu immer hässlicheren Feindbildern verdichten. Aus den griechischen Händlern, die den Hafen Trojas ansteuern, werden etwa nach und nach Straßenräuber und Banditen, vor denen niemand mehr sicher ist.

Aber wer hat solche Bilder aufgebaut, wer hatte ein Interesse an der Eskalation? Dieser Punkt auf dem i fehlt der Inszenierung, ihr oft mit schöner Leichtigkeit fabriziertes Puzzle aus vielen Gründen ergibt keinen überzeugenden Grund.

**DARMSTADT**, Theater Moller-Haus, nächste Termine: 20., 21. und 22.11, jeweils 20.30 Uhr.